

Hilfsgerüst zum Thema:

Die amtliche Lehre der römisch-katholischen Kirche

1. „Gottesbeweise“ als Wege zur Gotteserkenntnis

- Die Wege, auf denen das Verlangen sich entwickelt
- Menschliches Leben ist eine Entwicklung.
- Die menschliche Vernunft ist fähig, die Existenz Gottes zu erkennen.
 - „35 Die Fähigkeiten des Menschen ermöglichen ihm, das Dasein eines persönlichen Gottes zu erkennen. Damit aber der Mensch in eine Beziehung der Vertrautheit mit Gott eintreten könne, wollte dieser sich dem Menschen offenbaren und ihm die Gnade geben, diese Offenbarung im Glauben annehmen zu können. Die Beweise für das Dasein Gottes können indes zum Glauben hinführen und zur Einsicht verhelfen, daß der Glaube der menschlichen Vernunft nicht widerspricht.“
 - „36 ‚Die heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, daß Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiß erkannt werden kann‘ (1. Vatikanisches K.: DS 3004) [Vgl. DS 3026; DV 6.]“

-
- zugleich die Bedingung der Möglichkeit, die Offenbarung aufzunehmen
 - „Ohne diese Befähigung wäre der Mensch nicht imstande, die Offenbarung Gottes aufzunehmen. Der Mensch besitzt diese Fähigkeit, weil er ‚nach dem Bilde Gottes‘ erschaffen ist [Vgl. Gen 1,26.]“ (*Katechismus der katholischen Kirche* [= KKK], Nr. 36. Die deutsche Übersetzung des Katechismus ist unter folgender Internet-Adresse zu finden: www.stjosef.at/kkk)

 - Die allgemeine Gesprächsbasis für Begegnungen mit Andersdenkenden.

„39 Die Kirche vertritt die Überzeugung, daß die menschliche Vernunft Gott zu erkennen vermag. Damit bekundet sie ihre Zuversicht, daß es möglich ist, zu allen Menschen und mit allen Menschen von Gott zu sprechen. Diese Überzeugung liegt ihrem Dialog mit den anderen Religionen, mit der Philosophie und den Wissenschaften, aber auch mit den Ungläubigen und den Atheisten zugrunde.“

 - Die Wege der Gottesbeweise:

„31 Da der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen und dazu berufen ist, Gott zu erkennen und zu lieben, entdeckt er auf der Suche nach Gott gewisse ‚Wege‘, um zur Erkenntnis Gottes zu gelangen. Man nennt diese auch ‚Gottesbeweise‘, nicht im Sinn naturwissenschaftlicher Beweise, sondern im Sinn übereinstimmender und überzeugender Argumente, die zu wirklicher Gewißheit gelangen lassen.“

 - „46 Wenn der Mensch auf die Botschaft der Geschöpfe und die Stimme seines Gewissens hört, kann er zur Gewißheit gelangen, daß Gott als Ursache und Ziel von allem existiert.“

 - „47 Die Kirche lehrt, daß sich der einzige und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, dank dem natürlichen Licht der Vernunft aus seinen Werken mit Gewißheit erkennen läßt. [Vgl. 1. Vatikanisches K.: DS 3026.]“

-
- In der Schöpfung
 - „Diese ‚Wege‘ zu Gott haben die Schöpfung – die materielle Welt und die menschliche Person – zum Ausgangspunkt.“ (KKK, Nr. 31)

 - in der Welt und im Menschen

 - „32 Die Welt. Aus der Bewegung und dem Werden, aus der Kontingenz, der Ordnung und der Schönheit der Welt kann man Gott als Ursprung und Ziel des Universums erkennen.

Der hl. Paulus behauptet von den Heiden: ‚Was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit‘ (Röm 1,19–20) [Vgl. ApG 14,15.17; 17,27–28; Weish 13,1–9.]

Und der hl. Augustinus sagt: ‚Frage die Schönheit der Erde, frage die Schönheit des Meeres, frage die Schönheit der Luft, die sich ausdehnt und sich verbreitet, frage die Schönheit des Himmels, frage alle diese Dinge. Alle antworten dir: Schau, wie schön wir sind! Ihre Schönheit ist ein Bekenntnis [confessio]. Wer hat diese der Veränderung unterliegenden Dinge gemacht, wenn nicht der Schöne [Pulcher], der der Veränderung nicht unterliegt?‘ (serm. 241,2).“

 - „33 Der Mensch. Mit seiner Offenheit für die Wahrheit und Schönheit, mit seinem Sinn für das sittlich Gute, mit seiner Freiheit und der Stimme seines Gewissens, mit seinem Verlangen nach Unendlichkeit und Glück fragt der Mensch nach dem Dasein Gottes. In all dem nimmt er Zeichen seiner Geist-Seele wahr. ‚Da sich der Keim der Ewigkeit, den er in sich trägt, nicht auf bloße Materie zurückführen läßt‘, (GS 18,1) [Vgl. GS 14,2.], kann seine Seele ihren Ursprung nur in Gott haben.“

 - Die Erkenntnis der Teilhabe am Sein schlechthin ist der Anfang – nicht nur vor der christlichen Offenbarung, sondern sogar vor dem Gottesbegriff.

- „34 Die Welt und der Mensch bezeugen, daß sie weder ihre erste Ursache noch ihr letztes Ziel in sich selbst haben, sondern daß sie am ursprungslosen und endlosen Sein schlechthin teilhaben. Auf diesen verschiedenen ‚Wegen‘ kann also der Mensch zur Erkenntnis gelangen, daß eine Wirklichkeit existiert, welche die Erstursache und das Endziel von allem ist, und diese Wirklichkeit ‚wird von allen Gott genannt‘ (Thomas v. A., s. th. 1,2,3).“

2. Die Unerkennbarkeit Gottes

- „40 Da unsere Gotteserkenntnis begrenzt ist, ist es auch unser Sprechen von Gott. Wir können nur von den Geschöpfen her und gemäß unserer beschränkten menschlichen Erkenntnis- und Denkweise von Gott sprechen.“
- „41 Alle Geschöpfe weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit Gott auf insbesondere der Mensch, der nach Gottes Bild, ihm ähnlich erschaffen ist. Darum widerspiegeln die vielfältigen Vollkommenheiten der Geschöpfe (ihre Wahrheit, ihre Güte, ihre Schönheit) die unendliche Vollkommenheit Gottes. Daher können wir von den Vollkommenheiten seiner Geschöpfe her über Gott Aussagen machen, ‚denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe läßt sich auf ihren Schöpfer schließen‘ (Weish 13,5).“
- „42 Gott ist über jedes Geschöpf erhaben. Wir müssen deshalb unser Sprechen von ihm unablässig von allem Begrenztem, Bildhaftem, Unvollkommenem läutern, um nicht den ‚unaussagbaren, unbegreiflichen, unsichtbaren, unfaßbaren‘ Gott (Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, Hochgebet) mit unseren menschlichen Vorstellungen von ihm zu verwechseln. Unsere menschlichen Worte reichen nie an das Mysterium Gottes heran.“
- „43 Wenn wir auf diese Weise von Gott sprechen, drückt sich unsere Sprache zwar menschlich aus, bezieht sich aber wirklich auf Gott selbst, ohne ihn jedoch in seiner unendlichen Einfachheit zum Ausdruck bringen zu können. Wir müssen uns bewußt sein: ‚Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf

kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, daß zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre' (4. K. im Lateran: DS 806). ‚Wir können von Gott nicht erfassen, was er ist, sondern bloß, was er nicht ist und wie sich die anderen Wesen auf ihn beziehen' (Thomas v. A., s. gent. 1,30).“

(a) Thomas von Aquin

[i] *Es gibt keinen Gottesbegriff: Über das, was Gott ist, wissen wir nichts.*

- nicht einmal eine Nominaldefinition zugelassen
- anders als bei Kant, für den die kosmologischen und teleologischen Beweise seinem Gottesbegriff nicht ausreichend entsprechen.
- Anstelle eines Gottesbegriffs werden Wirkungen Gottes, d. h. etwas aus der Welt, verwendet.

- „Wenn eine Ursache durch deren Wirkung bewiesen werden soll, dann ist es notwendig, die Wirkung zu verwenden anstelle einer Definition der Ursache, um zu beweisen, daß es die Ursache gibt. Und am allermeisten trifft das bei Gott zu. [...] Die Namen Gottes werden von seinen Wirkungen genommen.“ (*Sum.th.*, I, q. 2, a. 2, ad 2. Vgl. *CG*, I, c. 12, n. 4 u. 8.)
- Also sind Gottesbeweise gewisse Weltbetrachtungen.

Cum demonstratur causa per effectum, necesse est uti effectu loco definitionis causae, ad probandum causam esse, et hoc maxime contingit in Deo. Quia ad probandum aliquid esse, necesse est accipere pro medio quid significet nomen non autem quod quid est, quia quaestio quid est, sequitur ad quaestionem an est. Nomina autem Dei imponuntur ab effectibus.

- Gerade deshalb müssen wir die Existenz Gottes beweisen, weil wir nicht wissen, was Gott ist.

- „Wir wissen nicht, was Gott ist. Deshalb ist bei uns ein Beweis nötig.“ *De pot.*, q. 7, a. 2, ad 11

Haec autem propositio, Deus est, quantum est de se, est per se nota, quia idem est in subiecto et praedicato; sed quantum ad nos non est per se nota, quia quid est Deus nescimus: unde apud nos demonstratio indiget, non autem apud illos qui Dei essentiam vident.

- Die Frage „Existiert Gott?“ sowie die Aussage „Gott existiert“ reden nicht über Gott, sondern über die Welt.

-
- Das Ergebnis eines Gottesbeweises ist nicht Gott — Gott selbst wird nicht etwa erfaßt –, sondern ein SATZ.
 - Bei einem Gottesbeweis handelt es sich nicht um das Sein Gottes, „wodurch er in sich subsistiert (und was uns unbekannt ist)“, sondern um dasjenige Sein, „das die Verbindung des Verstandes bedeutet. In diesem Sinne kommt das Sein Gottes in den Beweisen vor, während unser Verstand von Argumenten dahin geführt wird, eine solche Aussage über Gott zu bilden, die zum Ausdruck bringt, daß Gott ist.“ (CG, I, c. 12, n. 7)
 - ein Satz über die Welt, d. h. ein *theologischer* Satz über die Welt.

 - Die Lehre des Thomas, daß das Was Gottes uns zu tiefst unerkannt bleibt, muß Kurt Flasch verwerfen. „Denn wenn ich das Dasein behaupte, spreche ich es einem irgendwie Bestimmten zu oder ab. Wenn ich von Gott sage, daß er *ist*, setze ich bestimmte Umschreibungen seines Was voraus, sonst wird mein Satz sinnlos.“¹

(b) Stellenwert der Lehre

- „Das ist das Letzte menschlicher Erkenntnis über Gott, daß man erkennt, daß man Gott nicht kennt.“²

„am Ende unserer Erkenntnis“³

das „Vollendeste unserer Erkenntnis in diesem Leben“⁴

¹Kurt Flasch, *Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie* (Frankfurt am Main: Klostermann 1998), 397.

²*De potentia*, q. 7, a. 5, ad 14.

³In *Boethii De trinitate*, q. 1, a. 2, ad 1.

⁴Ultimum et perfectissimum nostrae cognitionis in hac vita. *Contra Gentiles*, III, c. 49.

„Es wird von uns gesagt, wir erkennen Gott als den Unbekannten am Ende unserer Erkenntnis, *weil* dann der Geist sich in Erkenntnis am meisten vollendet findet“.⁵

die „höchste“ Erkenntnis.⁶

die „erhabenste Erkenntnis“⁷

die „kraftvollste“ Erkenntnis.⁸

nicht „negative Theologie“

- H. de Lubac: „Es gibt nichts Schlimmeres als eine ‚negative Theologie‘, die zur unrechten Zeit kommt. Das Spiel der Bejahung und der Verneinung ist kein Spiel ohne Spielregeln. [...] Das Schweigen steht nicht am Anfang, es steht am Ende.“⁹

„was Gott *ist*“ und „was Gott *nicht ist*“¹⁰

- „Wir wissen nicht, *was* Gott *ist*. [...] Indes kann das zwei Bedeutungen haben. Die erste ist die gewöhnliche, nach der man nichts weiß. Diese Bedeutung kommt nicht in Frage. Eine zweite besondere bezieht sich nur auf Gott. Nach ihr wissen wir nicht, was Gott ist, aber wir wissen, was er nicht ist. Oder besser, wir sagen, daß wir nicht wissen, was er ist, weil wir wissen, was er nicht ist. Diese beiden letzten Aussagen gehören

⁵In Boethii *De trin.*, q. 1, a. 2, ad 1. Ille enim perfectissime Deum cognoscit qui hoc de ipso tenet quod, quiddid cogitari vel dici de eo potest, minus est eo quod Deus est. In *lib. De causis*, lect. 6, n. 160. Cf. außerdem *C. Gent.*, I, c. 30; c. 5.

⁶*De veritate*, q. 2, a. 1, ad 9.

⁷*C. Gent.*, III, c. 49, n. 8.

⁸In *De causis*, lect. 6.

⁹Über die Wege Gottes, 118.

¹⁰„Intellectuali visione in statu viae Deus cognoscitur, non ut sciatur de Deo quid est, sed solum quid non est. Et quantum ad hoc eius essentiam cognoscimus, eam super omnia collocatam intelligentes, quamvis talis cognitio per aliquas similitudines fiat.“ *De veritate*, q. 10, a. 11, ad 4. „Intellectus noster etiam in statu viae divinam essentiam aliquo modo cognoscere potest, non ut sciat de ea quid est, sed solum quid non est.“ Ebd., ad 5.

zusammen und sind in der Tat identisch. Nicht wissen, was Gott ist, heißt wissen, was er nicht ist, und dieses Wissen ist ein sehr hohes.“¹¹

– Ps.-Dionysius Areopagita: „mit Gott als dem Unerkannten vereint“

„Das geschieht wenn wir im Hinblick auf ihn erkennen, was er *nicht ist*; was er wirklich *ist*, bleibt zutiefst unerkannt [*penitus ignotum*].“¹²

(c) Die Offenbarung erhellt diese Lehre, hebt sie aber nicht auf.

- Axiom der katholischen Theologie: Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie.
- „37 In den geschichtlichen Bedingungen, in denen sich der Mensch befindet, ist es jedoch für ihn recht schwierig, Gott einzig mit dem Licht seiner Vernunft zu erkennen.“
- „„Wenn auch die menschliche Vernunft, um es einfach zu sagen, durch ihre natürlichen Kräfte und ihr Licht tatsächlich zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der die Welt durch seine Vorsehung schützt und leitet, sowie des natürlichen Gesetzes, das vom Schöpfer in unsere Herzen gelegt wurde, gelangen kann, so hindert doch nicht wenig, daß dieselbe Vernunft diese ihre angeborene Fähigkeit wirksam und fruchtbar benütze. Was sich nämlich auf Gott erstreckt und die Beziehungen angeht, die zwischen den Menschen und Gott bestehen, das sind Wahrheiten, die die Ordnung der sinnhaften Dinge gänzlich übersteigen; wenn sie auf die Lebensführung angewandt werden und diese gestalten, verlangen sie Selbstaufopferung und Selbstverleugnung. Der menschliche Verstand aber ist sowohl wegen des Antriebes der Sinne und der Einbildung als auch wegen der verkehrten Begierden, die aus der

¹¹H. de Lubac, a. a. O., 125–126.

¹²C. *Gent.*, III, c. 49.

Ursünde herrühren, beim Erwerb solcher Wahrheiten Schwierigkeiten unterworfen. So kommt es, daß die Menschen sich in solchen Dingen gerne einreden, es sei falsch oder wenigstens zweifelhaft, von dem sie selbst nicht wollen, daß es wahr sei' (Pius XII., Enz. ‚Humani Generis‘: DS 3875).“

- „38 Deshalb ist es nötig, daß der Mensch durch die Offenbarung Gottes nicht nur über das erleuchtet wird, was sein Verständnis übersteigt, sondern auch über ‚das, was in Fragen der Religion und der Sitten der Vernunft an sich nicht unzugänglich ist‘, damit es ‚auch bei der gegenwärtigen Verfaßtheit des Menschengeschlechtes von allen ohne Schwierigkeit, mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung eines Irrtums erkannt werden kann‘ (ebd.:DS 3876) [Vgl. 1. Vatikanisches K.: DS 3005; DV 6; Thomas].“
- „Obwohl wir also durch die Offenbarung dazu erhöht werden, etwas zu erkennen, das uns sonst unbekannt wäre, trotzdem nicht mit dem Ergebnis, daß wir in einer anderen Weise als durch empirische [sinnenfällige] Dinge erkennen würden.“¹³
- Sonst gibt es allerdings echte zusätzliche Erkenntnisse durch die Offenbarung:
„Obgleich wir durch die Offenbarung der Gnade in diesem Leben über Gott nicht wissen, was er ist, und mit ihm somit als dem Unbekannten vereinigt werden, kennen wir ihn nichtsdestoweniger auf vollere Weise insofern, als uns zusätzliche und hervorragendere seiner Wirkungen gezeigt werden und wir ihm einiges von der göttlichen Offenbarung her zusprechen, bis zu welchem der natürliche Verstand nicht reicht, z. B. daß Gott dreieinig und eins ist.“¹⁴

¹³In *Boethii De trinitate*, q. 6, a. 3c, n. 2. Vgl. ebd., q. 1, a. 2; q. 6, a. 2, ad 5. „Ipsam naturam Dei prout in se est, neque catholicus neque paganus cognoscit: sed uterque cognoscit eam secundum aliquam rationem causalitatis vel excellentiae vel remotiois.“ *Sum. th.*, I, q. 13, a. 10, ad 5. Vgl. *C. Gent.*, I, c. 3. „Tota consideratio scientiarum speculativarum non potest ultra extendi quam sensibilibus cognitio ducere potest.“ *Sum. th.*, I-II, q. 3, a. 6c.

¹⁴*Sum. th.*, I, q. 12, a. 13, ad 1. Vgl. *In IV Sent.*, d. 49, q. 2, a. 7, ad 3.

(d) Die Offenbarung *ergänzt* die Erkenntnis der Vernunft, aber sie *überholt* sie nicht.

- Die letzte Erkenntnis, die die Vernunft allein erreichen kann, ist die Einsicht, daß Gott unerkennbar ist. Diese Erkenntnis wird durch die Offenbarung nicht aufgehoben, sondern vielmehr verschärft.
- Thomas von Aquin: „Das ist das Letzte menschlicher Erkenntnis über Gott, daß man erkennt, daß man Gott nicht kennt.“¹⁵
- Indem die Offenbarung Unbegreifliches über Gott lehrt, gewinnt man eine bessere Erkenntnis der Wahrheit über Gott, nämlich daß wir Gott nicht erkennen können.¹⁶
- Der Grund dafür liegt beim Menschen.

K. Rahner: „Der Christ hat weniger als jeder andere ‚letzte‘ Antworten.“

- „Gott muß der Wirklichste und alles tragend Umfassende sein, damit er Grund und Ziel in einem für die Hoffnung sein könne, die in der vertrauenden Grundannahme des Daseins gesetzt wird. Dieser Gott ist aber in einem das unbegreifliche Geheimnis. Denn diese Hoffnung (in der Vernunft und Freiheit noch eines sind) geht über alles Angebbare hinaus, weil alles Einzelne, das begriffen, umgriffen gedacht und als Einzelposten in das Kalkül des Lebens eingesetzt

¹⁵Illud est ultimum cognitionis humanae de Deo quod sciat se Deum nescire. *De potentia*, q. 7, a. 5, ad 14. Dicimur in fine nostrae cognitionis Deum tamquam ignotum cognoscere. *In Boethii De trinitate*, q. 1, a. 2, ad 1.

¹⁶Est etiam necessarium huiusmodi veritatem ad credendum hominibus proponi ad Dei cognitionem veriorem habendam. Tunc enim solum Deum vere cognoscimus quando ipsum esse credimus supra omne id quod de Deo cogitari ab homine possibile est: eo quod naturalem hominis cognitionem divina substantia excedit, ut supra ostensum est. Per hoc ergo quod homini de Deo aliqua proponuntur quae rationem excedunt, firmatur in homine opinio quod Deus sit aliquid supra id quod cogitare potest. *Contra gentiles*, I, c. 5, n. 3.

werden kann, immer durch anderes mitbestimmt und bedroht ist und bleibt. Der Akt der Annahme des Daseins in Vertrauen und Hoffnung ist darum, wenn er sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum, wenn es sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum alles andere als eine ‚Erklärung‘ der Welt und meiner Existenz, ist vielmehr das Verbot, irgend eine Erfahrung, irgend ein Verstehen (so gut und aufklärend sie sein mögen) als endgültig, als in sich selbst ganz verständlich zu betrachten. Der Christ hat weniger als jeder andere ‚letzte‘ Antworten. Seinen Gott kann er nicht als *einen* und durchschauten Posten in die Rechnung seines Lebens einsetzen, sondern nur als das unbegreifliche Geheimnis annehmen, schweigend und anbetend, und *dieses* als Anfang und Ende seiner Hoffnung und so als sein einziges endgültiges und alles umfassendes Heil.“¹⁷

3. Die Relevanz der Philosophie für die christliche Theologie

Hauptquelle: Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Fides et Ratio* über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, 14. September 1998.

(a) Gegenpositionen

1. Fideismus

- „der die Bedeutung der Vernunftkenntnis und der philosophischen Debatte für die Glaubenseinsicht, ja für die Möglichkeit, überhaupt an Gott

¹⁷aus: „Warum bin ich ein Christ?“ Der gesamte Text mit Hilfsfragen ist auf der WWW-Seite dieser Vorlesung enthalten.

zu glauben, nicht anerkennt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

2. „Bibilizismus“

- „dessen Bestreben dahin geht, aus der Lesung der Heiligen Schrift bzw. ihrer Auslegung den einzigen glaubhaften Bezugspunkt zu machen“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- Das II. Vatikanische Konzil: „Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes.“¹⁸

- „Die Heilige Schrift ist daher nicht der einzige Anhaltspunkt für die Kirche.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- „Denn die ‚höchste Richtschnur ihres Glaubens‘¹⁹ kommt ihr aus der Einheit zwischen der Heiligen Überlieferung, der Heiligen Schrift und dem Lehramt der Kirche zu, die der Heilige Geist so geknüpft hat, daß keine der drei ohne die anderen bestehen kann.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- Biblische Exegese setzt Philosophie immer voraus, und zwar bei ihrer jeweiligen Hermeneutik.
 - „Nicht unterschätzt werden darf zudem die Gefahr, die der Absicht innewohnt, die Wahrheit der Heiligen Schrift von der Anwendung einer einzigen Methode abzuleiten, und dabei die Notwendigkeit einer Exegese im weiteren Sinn außer acht läßt, die es erlaubt, zusammen mit der ganzen Kirche zum vollen Sinn der Texte zu gelangen. Alle, die sich dem Studium der Heiligen Schriften widmen, müssen stets berücksichtigen, daß auch den verschiedenen hermeneutischen Methoden eine philosophische Auffassung zugrunde liegt: sie gilt es vor ihrer Anwendung auf die heiligen Texte eingehend zu prüfen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

¹⁸II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 10.

¹⁹II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 21.

3. die Geringschätzung der „spekulativen“ Theologie

4. „Geringschätzung für die klassische Philosophie, aus deren Begriffspotential sowohl das Glaubensverständnis als auch die dogmatischen Formulierungen ihre Begriffe geschöpft haben.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

5. die Konsensdefinition der Wahrheit

- „Es ist sicherlich verständlich, daß es in einer in viele Fachbereiche unterteilten Welt schwierig wird, jenen vollständigen und letzten Sinn des Lebens zu erkennen, nach dem die Philosophie traditionell gesucht hat. Ich kann dennoch nicht umhin, im Lichte des Glaubens, der in Jesus Christus diesen letzten Sinn erkennt, die christlichen wie auch nichtchristlichen Philosophen zu ermutigen, in die Fähigkeiten der menschlichen Vernunft zu vertrauen und sich bei ihrem Philosophieren nicht zu bescheidene Ziele zu setzen. Die Lehre der Geschichte dieses nunmehr zu Ende gehenden Jahrtausends zeugt davon, daß das der Weg ist, der eingeschlagen werden soll: Die Leidenschaft für die letzte Wahrheit und der Wunsch, sie zu suchen, verbunden mit dem Mut zur Entdeckung neuer Wege, dürfen nicht verloren gehen!“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)

- Der Glaube selbst fordert die Vernunft heraus.
 - „Es ist der Glaube, der die Vernunft dazu herausfordert, aus jedweder Isolation herauszutreten und für alles, was schön, gut und wahr ist, etwas zu riskieren. So wird der Glaube zum überzeugten und überzeugenden Anwalt der Vernunft.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)

(b) Glaube und Vernunft können sich nicht widersprechen.

- mit Berufung auf Thomas von Aquin, der „die Harmonie, die zwischen Vernunft und Glaube besteht, in den Vordergrund gerückt hat“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)
- „Das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens kommen beide von Gott, lautet sein Argument; sie können daher einander nicht widersprechen.“²⁰ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)
- eine Anwendung des Prinzips: Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie.

„Noch grundlegender anerkennt Thomas, daß die Natur, die Gegenstand der Philosophie ist, zum Verstehen der göttlichen Offenbarung beitragen kann. Der Glaube fürchtet demnach die Vernunft nicht, sondern sucht sie und vertraut auf sie. Wie die Gnade die Natur voraussetzt und vollendet,²¹ so setzt der Glaube die Vernunft voraus und vollendet sie.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)

- Die Einheit der Philosophie und Theologie:
„Das letzte Ziel des menschlichen Daseins als Person ist also Forschungsobjekt sowohl der Philosophie als auch der Theologie. Beide führen uns, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln und Inhalten, diesen ‚Pfad zum Leben‘ (Ps 16, 11) vor Augen, der schließlich, wie uns der Glaube sagt, in die volle und ewig währende Freude der Anschauung des dreieinigen Gottes einmündet.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 15.)
- die Autonomie der Philosophie: „Der hl. Albertus Magnus und der hl. Thomas waren die ersten, die, obwohl sie an einer organischen Verbindung zwischen Theologie und Philosophie festhielten, der Philosophie und den Wissenschaften die nötige Autonomie zuerkannten, die diese brauchen, um sich den jeweiligen Forschungsgebieten erfolgreich widmen zu können. Vom späten Mittelalter an verwandelte sich jedoch die legitime Unterscheidung zwischen den beiden Wissensformen nach und nach in eine

²⁰Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *Summa contra Gentiles*, I, VII.

²¹Vgl. ders., *Summa Theologiae*, I, 1, 8 ad 2: „cum enim gratia non tollat naturam sed perficiat“.

unselige Trennung. Infolge des Vorherrschens eines übertriebenen rationalistischen Geistes bei einigen Denkern wurden die Denkpositionen radikaler, bis man tatsächlich bei einer getrennten und gegenüber den Glaubensinhalten absolut autonomen Philosophie anlangte. [...] Was das patristische und mittelalterliche Denken als tiefe Einheit, die eine zu den höchsten Formen spekulativen Denkens befähigende Erkenntnis hervorbrachte, ersonnen und verwirklicht hatte, wurde letztendlich von jenen Systemen zerstört, die für eine vom Glauben getrennte und zu ihm alternative Vernunftkenntnis eintraten.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 45.)

- „Das moderne philosophische Denken hat sich, so kann man ohne Übertreibung sagen, zu einem gehörigen Teil in seiner allmählichen Abwendung von der christlichen Offenbarung entwickelt, bis es schließlich zu klaren Gegenpositionen gelangte. Im vorigen Jahrhundert hat diese Bewegung ihren Höhepunkt erreicht.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 46.)
- „Eine Philosophie, die nicht im Lichte der Vernunft nach eigenen Prinzipien und den für sie spezifischen Methoden vorginge, wäre wenig hilfreich. Im Grunde genommen ist der Ursprung der Autonomie, deren sich die Philosophie erfreut, daran zu erkennen, daß die Vernunft ihrem Wesen nach auf die Wahrheit hin orientiert und zudem in sich selbst mit den für deren Erreichung notwendigen Mitteln ausgestattet ist. Eine Philosophie, die sich dieser ihrer ‚Verfassung‘ bewußt ist, muß auch die Forderungen und Einsichten der geoffenbarten Wahrheit respektieren.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 49.)
- „In dieser Situation bekundet die Philosophie das legitime Bestreben, eine Unternehmung zu sein, die *autonom* ist; das heißt: sie geht nach ihren eigenen Gesetzen vor und bedient sich ausschließlich der Kräfte der Vernunft. Dieses Bestreben muß man unterstützen und stärken, auch wenn man sich der schwerwiegenden, durch die angeborene Schwäche der menschlichen Vernunft bedingten Grenzen bewußt ist. Denn das philosophische Engagement als Suche nach der Wahrheit im natürlichen Bereich bleibt zumindest implizit offen für das Übernatürliche.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 75.)

- An dieser Trennung leiden sowohl die Philosophie als auch die Theologie.

„[...] weil sowohl die Vernunft als auch der Glaube verarmt und beide gegenüber dem je anderen schwach geworden sind. Nachdem die Vernunft ohne den Beitrag der Offenbarung geblieben war, hat sie Seitenwege eingeschlagen, die die Gefahr mit sich bringen, daß sie ihr letztes Ziel aus dem Blick verliert.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48.)

- (c) Philosophie wird gebraucht, um die Offenbarung zu verstehen.

- Es gilt nun, „eine unmittelbare Untersuchung des Verhältnisses zwischen geoffenbarter Wahrheit und Philosophie vorzunehmen. Dieses Verhältnis nötigt uns zu einer doppelten Überlegung, da die Wahrheit, die aus der Offenbarung stammt, gleichzeitig eine Wahrheit ist, die im Lichte der Vernunft verstanden werden muß. Erst in dieser zweifachen Bedeutung ist es nämlich möglich, das richtige Verhältnis zum philosophischen Wissen genau zu bestimmen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 35.)

- Ohne Philosophie: nur (partikuläre) Empfindung und Erfahrung:

„Der Glaube, dem die Vernunft fehlt, hat Empfindung und Erfahrung betont und steht damit in Gefahr, kein universales Angebot mehr zu sein. Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos bzw. Aberglauben verkürzt zu werden. In demselben Maß wird sich eine Vernunft, die keinen reifen Glauben vor sich hat, niemals veranlaßt sehen, den Blick auf die Neuheit und Radikalität des Seins zu richten.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48.)

-
- Appel des Papsts: „Nicht unangebracht mag deshalb mein entschlossener und eindringlicher Aufruf erscheinen, daß Glaube und Philosophie die tiefe Einheit wiedererlangen sollen, die sie dazu befähigt, unter gegenseitiger Achtung der Autonomie des anderen ihrem eigenen Wesen treu zu sein. Der *parresia* (Freimütigkeit) des Glaubens muß die Kühnheit der Vernunft entsprechen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48.)
 - „Seine [d. h. des Lehramtes] Interventionen wollen vor allem bezwecken, das philosophische Denken anzuregen, zu fördern und ihm Mut zu machen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 51.)
 - „Ich möchte nachdrücklich betonen, daß das Studium der Philosophie ein grundlegendes und unteilbares Wesensmerkmal im Aufbau des Theologiestudiums und in der Ausbildung der Priesteramtskandidaten darstellt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 62.)

 - Die Reichweite der Offenbarung deckt sich mit der Reichweite der Philosophie.

„Das Wort Gottes richtet sich an jeden Menschen, zu jeder Zeit und an jedem Ort der Erde; und der Mensch ist von Natur aus Philosoph. Die Theologie, als durchdachte wissenschaftliche Erarbeitung des Verständnisses dieses Wortes im Lichte des Glaubens, kann sowohl für manche ihrer Verfahrensweisen wie auch für die Erfüllung bestimmter Aufgaben nicht darauf verzichten, mit den Philosophien in Beziehung zu treten, die im Laufe der Geschichte tatsächlich ausgearbeitet worden sind. Ohne den Theologen besondere Methoden empfehlen zu wollen, was dem Lehramt auch gar nicht zusteht, möchte ich vielmehr einige Aufgaben der Theologie ins Gedächtnis rufen, bei denen aufgrund des Wesens des geoffenbarten Wortes der Rückgriff auf das philosophische Denken geboten ist.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 64.)

 - *intellectus fidei*

 - „Wenngleich die Auslegung der Quellen eine wichtige Aufgabe der Theologie ist, so gilt ein weiteres, noch schwierigeres und anspruchsvolleres Bemühen dem *Verständnis der geoffenbarten Wahrheit* bzw. dem

Prozeß des *intellectus fidei*. Der *intellectus fidei* verlangt, wie ich schon angedeutet habe, den Beitrag einer Philosophie des Seins, die es vor allem der *dogmatischen Theologie* erlaubt, ihre Funktionen auf angemessene Weise auszuüben.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 97.)

- der Hauptgedanke:

„Im Lichte dieser Überlegungen wird die Beziehung, die sich zwischen Theologie und Philosophie anbahnen soll, in Form einer Kreisbewegung erfolgen. Für die Theologie wird das in der Geschichte geoffenbarte Wort Gottes stets Ausgangspunkt und Quelle sein, während das letzte Ziel nur das in der Aufeinanderfolge der Generationen nach und nach vertiefte Verständnis des Gotteswortes sein kann. Da andererseits das Wort Gottes Wahrheit ist (vgl. *Joh 17, 17*), muß zu seinem besseren Verständnis die menschliche Suche nach der Wahrheit, das heißt das unter Respektierung der ihm eigenen Gesetze entwickelte Philosophieren, nutzbar gemacht werden. Dabei handelt es sich nicht einfach darum, in der theologischen Argumentation den einen oder anderen Begriff oder Bruchstücke eines philosophischen Gefüges zu verwenden; entscheidend ist, daß bei der Suche nach dem Wahren innerhalb einer Bewegung, die sich, ausgehend vom Wort Gottes, um dessen besseres Verständnis bemüht, die Vernunft des Glaubenden ihre Denkfähigkeiten einsetzt. Im übrigen ist klar, daß die Vernunft, wenn sie sich innerhalb dieser beiden Pole – Wort Gottes und sein besseres Verständnis – bewegt, gleichsam darauf hingewiesen, ja in gewisser Weise dazu angehalten wird, Wege zu meiden, die sie außerhalb der geoffenbarten Wahrheit und letzten Endes außerhalb der reinen, einfachen Wahrheit führen würden; sie wird sogar angespornt, Wege zu erforschen, von denen sie von sich aus nicht einmal vermutet hätte, sie je einschlagen zu können. Aus diesem Verhältnis zum Wort Gottes in Form der Kreisbewegung geht die Philosophie bereichert hervor, weil die Vernunft neue und unerwartete Horizonte entdeckt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 73.)

- Karl Rahner hält Philosophie für ein „Element“ innerhalb der christlichen Theologie.

– „„Natürlich-philosophische‘ Theologie ist zuerst und zuletzt nicht ein Geschäft *neben* einer Offen-

barungstheologie selbst.“²²

- „Ich sehe das philosophische Element heute weitgehend als eine transzendente Voraussetzung innerhalb des theologischen Bereiches.“²³

(d) Die Konfrontation heute

- „Es ist nun dringend notwendig, daß die Christen die *Eigenständigkeit ihres Glaubens und ihre Urteilskraft* gegenüber der herrschenden, ja sich aufdrängenden Kultur wiederentdecken.“ (*Veritatis splendor*, Nr. 88.)
- „Die Konfrontation zwischen der Position der Kirche und der heutigen gesellschaftlichen und kulturellen Situation [...]. Dieser wesentliche Zusammenhang zwischen der Wahrheit, dem Guten und der Freiheit ist der modernen Kultur größtenteils abhanden gekommen, und darum besteht heute eine der besonderen Forderungen an die Sendung der Kirche zur Rettung der Welt darin, den Menschen zur Wiederentdeckung dieses Zusammenhanges zu führen. Die Frage des Pilatus: ‚Was ist Wahrheit?‘ wird auch heute an der trostlosen Ratlosigkeit eines Menschen sichtbar, der häufig nicht mehr weiß, *wer er ist, woher er kommt und wohin er geht*. Und so erleben wir nicht selten das erschreckende Abgleiten der menschlichen Person in Situationen einer fortschreitenden Selbstzerstörung. [...] Der Mensch ist nicht mehr davon überzeugt, allein in der Wahrheit das Heil finden zu können. Die rettende, heilbringende Kraft des Wahren wird angefochten, und allein der – freilich jeder Objektivität beraubten – Freiheit wird die Aufgabe zgedacht, autonom zu entscheiden, was gut und was böse ist.“²⁴

²²*Schriften*, Bd. 8 (Einsiedeln, 1967), 50–51.

²³In einem Brief vom 24.7.1968; zitiert aus: P. Eicher, *Die anthropologische Wende: Karl Rahners philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz*, (Freiburg/Schweiz, 1970), 79, Anm. 1.

²⁴*Veritatis splendor*, Nr. 84. Vgl. Leszek Kolakowski: „Die Krankheiten unserer Kultur sind ihr nicht vom Kommunismus zugetragen worden,

sie sind ihr angeboren. Umgekehrt hat der Kommunismus der weltpolitischen Landschaft einmal ein ziemlich deutliches Relief, einen durch den Gegensatz Totalitarismus-Demokratie bestimmten Sinn gegeben. Dieser Sinn ist verlorengegangen. Die Landschaft ist dunkel und chaotisch geworden. Der Sinn der heutigen Verwirrung kann noch nicht begriffen werden: Was wir auch sagen, es ist zweifelhaft. Die Furcht vor dem Kommunismus hatte eine sinngebende Kraft. Heute fürchten wir nicht mehr den Kommunismus, wir fürchten etwas Unbestimmtes – oder alles –, da wir selbst uns des geistigen Grundes beraubt haben, auf dem sich das Vertrauen zum Leben bildet. Das verlorene Vertrauen zum Leben wird verhängnisvollerweise durch eine verborgene, über sich selbst unklare Furcht ersetzt. Unser wohlhabendes Leben sinkt in die Sinnlosigkeit hinab, und der Zusammenbruch des Kommunismus kann diesen Fall nur beschleunigen.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, „Bilder und Zeiten“, 5. Februar 1994, Nr. 30, S. 2.